

Wiener Stadt-Bibliothek

10861 A

Q 0299

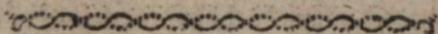


6117

# Wettstreit

zwischen dem

## Augarten und Prater.



Von

Schweighofer.



---

W J E N,  
gedruckt mit Geroldischen Schriften,

---

1 7 8 2.

II. 1965

DEUTSCHE UNIVERSITÄT  
DUISBURG ESSEN

VERGLEICHENDE LITERATURKUNDE

BRUNNEN

1965

BRUNNEN



BRUNNEN

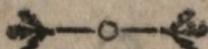
BRUNNEN

BRUNNEN

BRUNNEN



**E**s war ein heiterer Frühlingstag. Die Sonne hatte bereits die erstarrten Felder erwärmet, und die Strömme vom Eise entfesselt. Der sanfte Hauch der flatternden Westwinde siegte über den stürmischen Nord. Die Auen schmückten sich so weit man sah mit Blumen: Der Wald mit mannigfaltigen Grün. Die ganze Natur verjüngte sich. In entzückenden Tönen fangen die melodischen Sänger der Hayne: Von der lieblichen Grasmücke bis zur un-nachahmlichen Philomela besung jedes die Anmuth der sich täglich verschönerenden Natur.

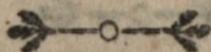


Ganz Wien entflohe an diesem schönen Frühlingstage den finstern Wohnungen, und eilte sich in dem Augarten und Prater zu versammeln. Es genoß nach einen langwierigen rauhen Winter das unaussprechliche Vergnügen die verjüngte Natur in ihrem ganzen Prachte zu sehen.

Ich gieng in Augarten. Der Frühling hatte ihn mit allen den unwiderstehlichen Reizen ausgeschmücket, womit er seinem Lieblingsstz den Vorzug vor andern Gärten versichern konnte.

Dieses Eden der stolzen Kaiserstadt machte jenen Eindruck auf mich, welches Natur und Kunst so fein verwebt stets gemacht hat. Keine meiner Fantasten blieb unbeschäftigt; keine meiner Empfindungen ohne Nührung.

Mit diesen Empfindungen durchlief ich die mannigfaltigen Gänge des weitläufigen Augartens. Die grossen und kleinen Allees wurden von mir bewundert. Ihre Labyrinthhe von grünen Wänden erregten in mir

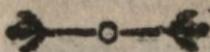


elnen geheimen Schauer. Wie entzückten mich all die vereinigten Schönheiten der Natur.

Von dem Monarchen an, der sich so gern in dem Kreise seines glücklichen Volks unterhält, bis zum gemeinen Herrn von sah ich alle Stände in liebenswürdiger Einigkeit sich vergnügen. Die Lebhaftigkeit, womit die wiederauflebende Natur sie beseeligte war jedem deutlich auf das Gesicht hingemahlt. Witzige Unterredungen, muntere Scherze, und zärtlich schmachtende Liebe hörte und sahe man, wo das Aug sich hinwand.

Ich sahe wie der empfindsame still in entferntern Aileen seinen Empfindungen nachhieng, oder sie seinem gefühlvollen Freunde mittheilte.

Ich sahe wie der Staatsmann seiner beschwerlichen Pflichten uneingedenk sein Herz denen Eindrücken der sanftern Natur auf einige Zeit ganz überließ: wie der sehnsüchtige Wunsch in ihm aufkeimte. O mochte

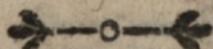


ich weit von meinen schimmerenden Fesseln,  
die die seeligen Vergnügen des unbeneide-  
ten Landlebens genossen.

Ich sahe wie die Schönen Wiens mit  
ungekünstelten Witz ihre Verehrer ent-  
zückten, und mit unnachahmlicher Grazie  
all ihr Thun begleiteten.

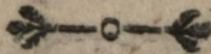
Aber ich sahe auch wie der nie ruhige  
erhabene Geist des — — —, die immer  
sich anhäufende Gesetze der Polizey mit ei-  
nem durchdringenden Blicke durchsah, wie  
er ganz ihre Ordnung umschuf, und  
Richtigkeit und Helle überall verbreitete.  
Wie er unter der Wichtigkeit dieser Arbei-  
ten dennoch mit satyrischer Feder Fehde  
diesem — — und jenem — — — ankün-  
digte.

Ich erblickte den — — —, wie er  
mit kühnen Flug sich in den Tempel der  
geistlichen Hierarchie schwang, wie er die  
Nebel, der den Gemeinen blendete, ver-  
trieb, und Klarheit rund umher austreuete.  
Wie er den Staub, der hie und da die  
mäch-



mächtigen Kolossen verdunkelte, mit unerschrockener Hand hinweg that: und jeden in seinen ächten, ungeschmehlten Glanz darstellte. Nur geschah es, (wie es bey der Eilfertigkeit der Unternehmung nicht anders gehen konnte) daß der Hauptcoloss — — —

Aber ich sahe auch noch den ruhigen unbefangenen Weisen. Wie er einer Seits die entzückende Erneuerung der Natur mit Sehnsucht beschauete, und anderer Seits die Revolutionen der moralischen Welt mit Verwunderung betrachtete. Welch eine Scene stellet ihm diese seinem forschenden Auge dar. Hier siehet er den, der Kronen auf Kronen trägt, von stolzem Rom nach Wien kommen. Dort siehet er den felsichten Thron des Beherrschers der Meere mit entsetzlichen Gerassel in die Fluten herabstürzen, daß darüber das feste Land erbebt. Schwere Ungewitter überziehen die Staaten, der Augenblick ihres Losbrechens herannahet. In Europa ermattet der Schimmer einer gewissen Macht, und in Amerika entstehet ein anderes Nordlicht.



Die Zukunft ist mit mächtigen Ereignissen schwanger. Mit dem eines Weisen nicht unwürdigen Blick sieht er allen dem entgegen.

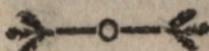
So sah ich den Weisen träumen, da ich ihn verließ, noch einmal hörte ich der sanft zwitschernden Grasmücke zu, die sich durch das lebhafteste Gewimmel so vieler denkenden und nicht denkenden Menschen in ihrem sanften Lied nicht stören ließ.

Ich verließ den Augarten den stolzen Liebling des Frühlings, und da, wo sich Prater und Augarten freundschaftlich die Hand bieten tratt ich in jenen über.

Die Natur die hier stolz ist, und sich mächtig genug fühlte auch ohne der Kunst zu gefallen, zeigte sich in seiner ganzen Majestät. Die unabsehblichen Ausichten der sieben herrlichen Alleen. Die in der Entfernung sich zeigende niedliche Lustgebäude in ächter griechischer Schönheit. Die schattichten kleinen Gebüsche, und die gegen den Himmel emporsteigende Bäume, die  
sanft

sanft dahin strömende Donau, die den Liebling aus ihren vielen Inseln mit seinen weitläufigen Armen umfaßt. Wie lieblich ist der Hauch der sanft wehenden Luft. Wie reizend der Schatten der hohen Garbäcken. Der ganze Wald ertönt von den einnehmenden Liedern der Waldsänger. Wärest du zugegen gefühlvoller D — — !  
 oder du meine ewig theure — — —  
 Wie unbegrenzt würde dann in eurer freundschaftlichen Gesellschaft meine Freude seyn. Ich würde dann Arm in Arm geschlungen wie in den seeligen Eden die unzähligen Schaaren durchirren, die der alles belebende Frühling aus der Stadt gelocket hat. Doch ich will mir mit süßen Träumen nicht schmeicheln, die das mitsgünstige Schicksal so selten erfüllt, und das uns so selten was wir sehnlich wünschen gewährt.

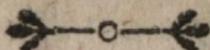
Voll von diesen Ideen kam ich unvermerkt mitten unter das freudig wimmellende Volk. Wie lieblich war die Scene, die sich meinen Augen darstellte. Es war von dem Vergnügen im Augarten verschieden, aber doch eben so angenehm.



Die versammelte Menschen unterschieden sich so sehr in ihren Vergnügen, als sie an Stand, Sitten, und Lande von denen sie herkommen unterschieden waren.

Ich war eben in Begriff einen schattichten, und einsamern Ort aufzusuchen, als mich das Schnauben eines muthigen Engländer's anschauen machte, ich betrachtete den Mann, der selben ritt, es war ein Britte, er saß tieffsinnig, und schien mit sich selbst zu kämpfen. Auf seinem Gesichte war der Unmuth gezeichnet, den das Unglück seines theuren Vaterlandes in ihm erregte. Er fühlte die Wunden, so der Schlag auf Schlag des erbitterten Schicksals selben versetzte. Von meinen Freunden verlassen, sagte er, von meinen Feinden angegriffen, von meinen Unterthanen gekränket, und von meinen Ministern beunruhigt, finde ich nur in meiner Standhaftigkeit eine Zuflucht, ich werde siegen oder sterben müssen.

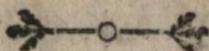
Der Mann deucht mir nicht so unrecht zu haben, sagte ich zu mir selber,  
und



und sahe ihm eine zeitlang nach. Engelland ist in der mislichsten Lag, und seinem Fall nahe. Wie die Kleinodien aus einer Krone springen, die zur Erden fällt, so verliert Engelland nach und nach seine Länder und Inseln. Seine Oberherrschaft über den Ocean windet ihm der siegende Franzmann gewaltig aus den Händen, andere reißen dessen Handlung an sich.

Bey dem Uebermaß seines Unglücks, keinen Freund, keinen thätigen Freund. Bey dem verwüstenden Orkan, der Engelland zerschlägt, scheint die Neutralität nur die Trümmer davon aufzufangen und für sich zu behalten.

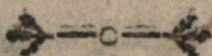
Ist es doch einmal die Weise, so des in diesem Jahrhundert über die Staaten herrschenden Genius, daß er sie bis an die Spitze des Abgrunds führte, und dann erst wieder zurück. Im Anfange des Jahrhunderts mußte Frankreich daran, es stand bey nahe am Rande. Dann schien Schweden seinem Unglück nicht mehr entgehen zu können. Nach Karls den VI. Tod spielte  
Dester=



Oesterreich ein Staatstrauerspiel, Feinde  
 und Allirte halfen getreulich es noch rüh=  
 render zu machen, und es fehlte wenig,  
 daß es sich nicht mit der Zergliederung der  
 Oesterreichischen Staaten sich endigte. Nach  
 einigen Jahren traf Preußen die Reihe,  
 nur der gewaltige Genius der Staaten  
 rettete es noch, und nun trift das Schick=  
 sal Brittanien, noch ist es mächtig aber  
 das Maas seines Unglücks ist noch nicht  
 all. Gutes Engelland! wie wirst du noch  
 deine Trauerrolle spielen, Mitleiden erregst  
 du schon, nur behüte dich dein Schutzgeist,  
 daß wir dich nicht auch bedauern müssen,  
 oder soll ich aus den Schicksal der übr=  
 igen Staaten ein gleiches Prognostikon für  
 dich herausziehen, daß du am Ende wie  
 die andern wieder glücklich seyn werdest.  
 Ich wünsche es dir.

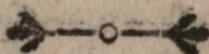
Aber wen wird noch vor Ende dieses  
 Jahrhunderts die Reihe treffen?

Der Engelländer machte durch seinen  
 traurigen Eindruck, daß ich mich um eine  
 leb=



lebhaftere Nation umfah, an einen Tag, wo der französische Gesandte durch Brod Wein und Feuerwerk jedem die Freude über ihren angebetteten Dauphin mittheilte war es nicht schwer Franzosen anzutreffen. Alles wimmelte von ihnen. Die Franzosen waren über die Geburt ihres Dauphins entzückt, und taumelten über die Siege ihres stolzen Vaterlands. Dessen Donner in Ostindien, so wie in Westindien fürchterlich ertönet. Welches beynahe in allen vier Theilen der Erde seine Feinde bekriegeret. Welches Amerika Spanien und Holland zugleich beschützet. Ich sahe wie sie lächelnd, und hüpfend einander zuru- fen. Es lebe der König; Er ist das Ebenbild Ludwigs des Großen.

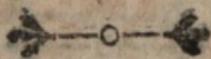
Und wahrlich sie irren nicht. Schon schwingt das stolze Gallien seine Sieg be- trunkenen Flügel über ganz Nord- und Sud-Amerika. Es besetzt die Festungen seiner Bundesgenossen wider ihre Feinde, und behält sie zur Versicherung ihrer Treu. Dem mächtigen Winke, der ihm vom festen Lan-



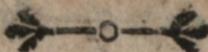
Landes geschiehet, setzet es Drohungen entgegen. Es beschleiniget seine Siege in den entfernten Welttheilen, und wird sich bald wieder auf dem festen Lande zeigen, ich verließ ihn, und sah mich um einen andern um.

Es war ganz natürlich, daß mir der Spanier einfiel, ich dachte kaum, als ich mich schon um einen umsah, meine Augen schweiften lange herum, ohne daß sie einem begegneten. Endlich sah ich einen ehrenvesten gravitätlichen Manne, ich dachte gleich, daß es ein Spanier ist, und irrte mich nicht. Es war Don Karlos aus Bilbao in Biskaja. Eine reizende Kokette, die seine Piaster ganz liebenswürdig fand, begleitete ihn. Die Neugierde erwachte in mir, was mag wohl ein Kastilianer denken, zumalen in Gesellschaft einer aufgeweckten Wienerinn? Er sprach ganz laut dieses erleichterte mir die Mühe ihn zu vernehmen.

Was machen also ihre edlen Patrioten in Spanien?



Meine edlen Mitbrüder machen eigentlich nichts, denn das Meiste geschieht durch die Ausländer. Es ist dem erhabenen Rang eines edlen Spaniers nicht angemessen sich mit Arbeit zu beschäftigen. Jeder gehet spazieren, nur die, die kein Geld haben, arbeiten, und auch nur so viel als sie nöthig haben. Wir führen Krieg, aber nicht durch unsere Truppen, sondern durch die Franzosen, die wir dafür bezahlen. Krillon nahm Minorca und die Festung St. Philipp weg, in kurzen wird er auch Gibraltar einnehmen. Jamaica sind wir im Begriff durch ein andern erobern zu lassen, so führen wir den Krieg durch andere. Wahr ist's, wir stehen selbst schon lang vor Gibraltar und halten starke Flotten. Es geschieht aber nur zu beweisen, wie wenig es uns an Kräften gebricht Heldenthaten zu verüben. Unsere angestammte Hoheit erinnert uns immer zu gelegener Zeit, damit uns nicht abzugeben. Da wir Spazierfahrten mit Flotten eben so gut, wie mit Gondeln unternehmen, so kommen wir den Feinden oft  
gan;

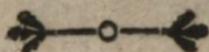


ganz nahe, wir kehren aber stets zu rechter Zeit um.

Sie thun ganz vernünftig, wenn dies ihre Absicht ist. Wie leicht hätten sie wider Willen mit erkaufte[n] Sklaven fechten müssen. Ihre Schätze hollen sie doch selbst aus Amerika?

Ganz und gar nicht: wenn wir uns selbst bemühen wollten, dürften wir nicht nach Peru schicken: unser Vaterland hätte reichhaltige Minnen genug, aber wir haben keine Sklaven in Spanien, die sie bearbeiten, und so bleiben sie liegen. In Peru sind viele tausend Sklaven, die für einige Piaster des Jahrs hindurch ganze Zentner Gold herausarbeiten. Wir kaufen Getreid und andre Bedürfnisse von Ausländern, obwohl unser Boden keinem in Europa nachstehet.

Mich nimmt Wunder, daß die Spanier sich noch mit der Beschwerlichkeit der Bevölkerung abgeben.

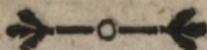


Eben nicht so stark, denn unsere Staaten sind lange nicht hinlänglich bevölkert; viele überlassen es auch wohl Fremden. Wenn lauter so liebenswürdige Geschöpfe als sie verehrungsverthe Mannette in Spanien wären, dann: — — —

O ich verbitte mir jedes Kompliment so mir auf Unkosten anderer meines Geschlechts widerfährt.

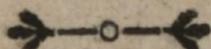
Dann würde Spanien ganz — — —  
Ich entflohe schnell. Mich schauerte vor den gravitätischen Komplimenten des Don Karlos. Mich dünkte, ich hörte noch immer die langweiligen Höflichkeiten, als mich ein paar Männer, die laut seufzten und ihre Köpfe gewaltig schüttelten durch ihre Bewegungen aufmerksam machten.

Was mag ihnen dann gar so ärgerlich seyn, sagte ich zu mir selbst; will sehen, wer sie sind. Es waren Holländer: ihre Bedächtlichkeit, womit sie sprachen, ließ mich keineswegs daran zweifeln. O mein Vaterland seufzte der eine, aus dessen



Perüke ich viel Staatskenntniß darunter vermuthete, wie kränkt man dich ohne dein Verschulden. Du wolltest gerne in Frieden leben, in Frieden mit jeder Nation. Unermüdet bestrebstest du dich jeder Nation Bedürfnisse zuzuführen. Obschon England, Frankreich, Spanien, Amerika einander bekriegten, so dachtest du doch gar nicht feindlich, keine von diesen konnte sich beschweren, daß du saumselig wärest Lebensvorrath, Bauholz, Pulver, Kugeln jedem von ihnen zuzuschicken; und doch läßt man dich nicht unangetastet. Dein alter Freund fodert dich kühnlich zum Kampf heraus, der Franzos nimmt ganz höflich dein Vorgebürg der guten Hofnung und andere in Verwahrung, überladet dich mit seinem Schutz, ist doch dein Freund gefährlicher wie der Feind selbst. Kannst dich weder wenden noch drehen. Mußt leidentlich abwarten, wie weit man dein Schicksall noch treiben wird, und am Ende vielleicht noch für jeden bezahlen — — —

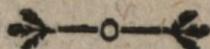
Der andere wandte sein Aug von der Donau während der ganzen Rede nicht weg



weg, er sahe bald hinauf, bald hinab, und schien gewohnt zu seyn seinen Blick immer auf die See zu heften.

Dieses ängstiget mich nicht' sehr, laß uns immer, weil wir einmal im Spiel sind, verkehren, wo nicht alle gewinnen können. Laß uns immer ein paar hundert Millionen Gulden durch Krieg versplittern, den wir verlernet haben. Die Franzosen unsere Eilande besetzen, und am Ende wohl gar noch behalten. Was schadet's unser Vaterland verlöhre dann auf einmal, aber die Quelle unserer Reichthümer bleibt unverstiegt. Nur eine Handvoll Erde am Meer, und unsere Handlung. Dann laßt uns nach einigen Jahren in Europa wieder auftreten.

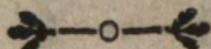
Die Zeiten werden sich ändern, und mit ihnen die Umstände. Man wird wieder unsere Freundschaft suchen, und unsere Allianz; dann schicken wir wieder unsere Gewappnete, wie wir sie in unsern Münzkabinetern ausrüsten. Sie versehen uns dafür ihre Königreiche, und am Ende be-



fertiren die Dukaten wieder herüber, dann hätten wir wieder Länder und noch oben darein unser Geld. Er schwieg ein wenig — — — Ewig Schade, daß es nur ein Traum ist — — — rief er endlich. Geschahe es vormals, so kann es wieder geschehen — — sagte der andere.

Ja vormals und nun nicht wieder.

Englands offenbarer Krieg, und Frankreichs bedenkliche Freundschaft schaden uns bey weiten nicht so als die friedsame Neutralität. Der stille Krieg, den die Desterreicher, Dänemärker, Preussen, Russen mit unsrer Handlung führen, ist es, der uns unwiederbringlich zu Grund richtet, sie saugen an unserm Blute, und greifen uns in unseren Marck an. Sidon und das alte Tyrus fiel nicht von den Streichen ihrer Feinden, die ihre Städte bis in Grund zerstöreten, sondern weil sich ihr Handel nach Alexandria zog. In den neuern Zeiten die Hanseestadt, Venedig, Antwerpen eben-



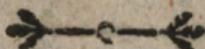
ebenfalls, weil andere den Handel an sich zogen.

O möchte das Meer die meinelbige Buhlerin mit Eise überzogen werden, wenn es auf ihren Rücken die rufischen und dännischen Schiffe so vor der Nase beyrn Texel vorbeuträgt. Wenn ich höre, daß Maria Theresia und Kaunitz und Koloredo von China Kostbarkeiten, die sie nur von uns erhielten nach Livorno und Triest führen.

Auf einmal stunden die bedächtlichen Holländer ganz hastig von ihrem Sitze auf, und liefen eilends fort, und da ich auch Franzosen, Staliener, Nordländer, Deutsche hinein sah, so accompagnirte ich auch mit ohne zu wissen warum — — —

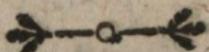
Es war ein junger feuriger Amerikaner, der erst kürzlich angekommen war.

Er stund auf dem Kumpf eines abgehauenen Baumes, damit ihn das andringende Volk leichter sehen könnte. Wer



schaft ächten virginischen Toback, wem beliebet eine Prise zum Versuch rief er, und reichte eine Dose wie ein artiges Schifchen dar. Es war der Franzos, der der nächste an ihm stand. Wenn es sie nicht incomodiret, und grüef nach aller französischen Delicateß hinein, und nahm eine ganze Handvoll, daß beynah für die andern nichts blieb.

Der Holländer, deme es ganz nicht recht war, daß ihm der Franzos den Vorsprung abgewonnen, zupfte den Amerikaner beym Kleid, und sagte: haben Sie keinen Verlag, ich nehme alles auf einmal, wollen sie nicht einen Kontrakt mit mir schliessen, aus allen denen werden sie mich am billigsten finden. Während deme drängten sich auch die andern herbey. Der Engländer stand von ferne mit dem Haupte, und der Hand auf sein Pferd gestützt. Er knirschte mit den Zähnen. Der Rebell sagte er, und drohend winkte er ihm mit der Hand. Der Amerikaner schien ein wenig erschrocken, wie ein Mensch der kürzlich die Freyheit erlangt hat,  
und

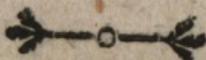


und bey'm Anblick seines vormaligen  
Herrns noch immer zusammsfährt.

Der Franzos zog seinen Degen — —  
keine Furcht — — ich bin ihr Freund — —  
ich schütze sie, sagte er.

Der Holländer rief, schaffen sie Ge-  
wehr, befehlen sie Flinten, Pulver, ver-  
theidigen will ich sie selbst nicht, aber ich  
will ihnen Waffen in Ueberfluß schicken,  
womit sie sich selbst vertheidigen können.

Der Amerikaner schwieg lange, der  
Beschützer schien ihm für seine junge Frey-  
heit so bedenklich, wie der Britte, er  
wurde tiefsüchtig: drohet doch meiner noch  
immer der Abgrund, so lange so schwer  
gekämpft, und noch nicht frey. O wie  
schwindelt es mir mit bey Blick auf die  
stolze Unabhängigkeit, und auf meine vo-  
rige Fesseln. Doch der angebohrne ewig  
starke Erleb zur Freyheit groß Feuer in  
seine Adern, und belebte seinen Muth  
voll innerlicher Kraft, ganz über die Furcht

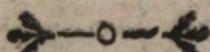


hinweg reichte er dem Franzosen die Hand, und sagte, laß mich vereinigt mit dir die steile Klippe der Freyheit hinan klettern, und zur höchsten Spitze derselben mich empor arbeiten. Mit unerschrockener Seele wirst du mich sehen jeder andringenden Gefahr entgegen kämpfen. Seyn sie unveränderlich mein Freund, mein Vermögen mein Blut gebe ich für sie; Nur seyn sie — — —

Der freundschaftliche Wirth brachte mit seinen Leuten Sitze und Tische herbey, entschuldigte sich so umständlich, wie Gastwirthe es zu machen pflegen, daß ich den Amerikaner nicht mehr verstund.

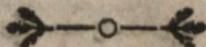
Ich sah eine ganz niedliche Tafel auf-tischen, und noch mehr gefielen mir die Männer und Frauen, die dazu gehörten. Von Schmarozern hatte ich gelernet, wie man es anstellen muß um zu einer Tafel zu kommen, zu der man nicht eingeladen ist; Ich machte mit aller möglichen Freymüthigkeit einige Schmechleien einer Madam, die ich schon einmal im Theater gesprochen

spro-



sprochen hatte, und sagte dies und that jenes. Sie werden doch mit unserer Tafel vorlieb nehmen, sie werden doch bei uns verbleiben. — — — O ich danke Ihnen recht sehr, ich hab mich halb schon bei einer andern artigen Gesellschaft ausgesöhret. Die Männer, wie sie dann die gefälligsten in Wien sind, nahmen sich endlich der Frauen an, und baten mich ungeheuchelt da zu verbleiben. Ich gab nach. — — — Wer kann nach einer andern Gesellschaft sich sehnen, wenn man die Ehre hat in der ihrigen sich zu befinden. Mit diesen Worten setzte ich mich, und empfand es, wie es einem ist, wenn man eine kleine Niederträchtigkeit verübet, um seiner Neugierde Genüge zu leisten. In unbedeutenden Gesprächen verfloß die Zeit vorüber, bis ein würdiger Mann durch seinen enthusiastischen Ton Aufmerksamkeit erregte. — —

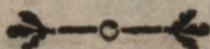
Der Monarch that Recht, uns die wir die Verhältnisse der mannigfaltigen Umstände nicht einsehen, stehet es wahrlich nicht zu darüber zu vernünfteln.



Seine tiefen Einsichten in jedes Fach heissen meine Vernunft schweigen, obwohl ich bey vielen die Beweggründe gar nicht absehe. Es ist mir sowohl, wenn ich die erstaunliche Monarchie der Oestreichischen Staaten in solcher Ordnung sehe. Von Ostende bis nach Hermannstadt, und von Lemberg bis nach Mayland ist alles in tiefer Ruhe, kein fürchterlicher Nachbar macht ihnen Bange.

Es entzückt mich die Fortschritte des Allgemeinen zur Vollkommenheit zu sehen. Wie die Wirkungen der sich erneuerenden Natur in Stillen fortarbeiten, und dem Menschen nur durch die Früchten, die es hervorbringt, sich zu erkennen giebt, so schwingt sich der Staat empor. Wir, die wir es täglich mit ansehen, bemerken es so wenig, wie diese, die auf einen sanft sich emporhebenden Berg hingehen, und unvermerkt zur Höhe gelangen. Auswärtige Nationen erstaunen, denen wir Hochachtung und Zurückhaltung einflößen.

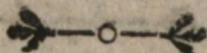
Sie



Sie werden erst erstaunen, sagte einer, wenn wir nach einigen Jahren mit einer halben Million gerüsteter Männer, jedem, der uns antastet, die Stirne bieten.

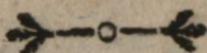
Ich dünkte, sagte ein Dritter in satyrischen Ton, sie hätten seit 19 Jahren ausgeruhet genug, warum erst nach einigen Jahren. Die letzte Fehde mit dem Nordischen Helden wird sie doch nicht sehr mitgenommen haben, da sie hübsch ruhig in ihren Zeltern ein Meisterstück der Taktik abgelegt haben.

Herr so eine frostige Einwendung, wo meine Seele spricht. Welche Macht läßt man in Ruhe, wenn sie nicht gerüstete Männer genug hat. Der tiefe Frieden, in dem wir leben selbst ist der stärkste Beweis, daß wir immer fertig sind. Schlägt der Monarch heute los, so entbrennt das Feuer des Kriegs in Osten, Westen, und Norden.



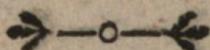
Wozu wäre das? rief ein Kaufmann, besser ist es in allen diesen Gegenden mit Schiffen herumfahren, unblutige Siege der Handlung ersechten, und unsere Häfen mit reich beladenen Schiffen aller Nationen anfüllen. Jeder Vorsprung unsrer Handlung über andere ist mehr als ein gewonnene Schlacht. Wozu Länder erobern, wir haben deren genug, wohl — — — wenn sie einst alle so wie die Niederlanden von Menschen und Reichthümern voll seyn werden. Wenn wir ganz Holland erhielten, wäre es doch halb nicht soviel, wenn wir ihre Handlung uns zuschanzten. Von Eismeer bis an die Küsten des entfernten China, und von Golfo die Trieste bis zu den Antillen stehen uns die Meere offen. Diese Wege müssen unsere Schiffe nehmen, wenn der Staat jene Größe erreichen will, zu der ihm seine vortheilhafte Lage berechtigt.

Wie läßt sich aber nur eine Seehandlung denken, ohne einer Seemacht: und die haben wir nicht.



So schwer es manchen ja unmöglich dünken mag, daß Oestreich eine Seemacht aufbringen könne: so wenig hab ich jemals daran gezweifelt. Schweden, Dännemark halten Flotten, sollten, wir es nicht können. Bishero hatten wir keine Kriegsschiffe, aber auch keine Handlung. Eines unterstützt das andere. Die Handlung wird die Kriegsschiffe nach sich ziehen, und die Kriegsschiffe werden das Komertz vertheidigen. Die Kauffarth-Schiffe waren Anfangs nicht bewafnet, nun führen mehrere 18 bis 20 Kanonen. Sie bewafneten sich, weil es ihnen noth war, wird der Staat in gleichen Fall weniger thun als Privatpersonen. So wie sich unsere Schiffe auf den entlegenen Meeren werden blicken lassen, um die Schätze anderer Nationen uns zuzuführen, so werden auch nach und nach wie auf dem Lande die stehenden, so auf der See die schwimmenden Festungen entstehen.

Das denke ich auch, sprach ein Neu-ling in der Autorschaft, der sich Kraft  
set-



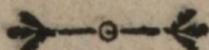
seines 7 Kreuzer Büchels ein nicht unberühmter Verfasser zu seyn scheinete, und seine Wichtigkeit der ganzen Gesellschaft beybringen wollte. Ich werde darüber eine Abhandlung schreiben. Die Wissenschaften werden in Kurzen auf das Höchste steigen.

O sagte der Halbsatyr, daran hat sie niemand verhindert, sie könnten schon an der Spitze stehen.

Die Sonne neigte sich, das Geräusch der Wagen, und das lautere Gemurmel der Menschen verkündigte den Aufbruch aus den Pratter, schon erscholl der welt umher tönnende Mörser, der das Zeichen den nahen und entfernten Spazierenden giebt.

Die Gesellschaft brach auf, ich hatte die Ehre die Madame bis zu ihren Wagen zu führen, und empfahl mich unter mehreren Komplimenten ihrer Gunst. Ich machte mich ebenfalls ganz langsam nach der Stadt. Aber Wolken von Staub er-

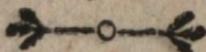
hn-



huben sich. Die Luft wurde verfinstert. Das Laub verwelkte an den Bäumen, die Sarbachen ersturben, und die Alleen sahen ihren Untergang bevor. Von Pratter bis zur Stadt war nur eine Wolke, die sie beyde wie Dampfe der belagerten Stadt einhülte. O ist dann keine wohlthätige Hand rief ich, die aus denen häufigen Brünnen des Pratters und aus der Donau, die sie mit ihren Armen darreicht, auf die staubigte Strasse spritzte, und die Bäume von hinwelcken, und die Menschen von Lungensucht, Abzehrungen samt allen den Gefolge der Brustkrankheiten bewahrenen. [\*]

Da ich nicht entschlossen war durch eine ausdrückende Luft mir ein reichendes Alter früher zu beschleunigen, so wartete ich gelassen ab, bis die Wägen vorüber eilten, und die kühlen Abendwinde den Staub verwähet, die Luft erfrischt haben würden, und da, wo der neu aufgeworfene  
Damm

[\*] Der Monarch hat diesen sehnlichen Wunsch bereits durch eine Verordnung wo das Aufspritzen befohlen wird, erfüllet.

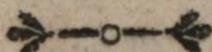


Damm längst der Donau sich hinab schlängelt, setzte ich mich nieder.

Ich wandte mich gegen die Seite der zu andern Völkern hinabsteigenden Sonne. Das feurige Abendroth blickte noch am Horizont. Der volle Mond tratt über den Erdfreiß hervor, und zeigte sich in unbegreiflicher Größe. Die Nachtigall schlug zum Entzücken, über die ganze Natur ergoß sich eine feyerliche Stille, nur sahe man den einsamen Raben hie und da noch seinen Ort verändern.

Die mannigfaltigen Auftritte des heutzigen Tages, und die abwechselnden Scenen der Natur hatten mich entzückt, aber auch ermüdet. Ich konnte dem mich sanft beschleichenden Schummer nicht widerstehen, ich athmete stärker, meine Augen sahen nur noch schwach den immer mehr sich verkleinernden Mond, und wie sein helles Roth in einem blassen Schimmer übergleng, ich schliese ein.

Ich



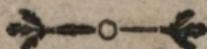
## II.

Ich erwachte, ein heiliger Schauer durchlief mein Gefühl als ich die Augen aufschlug. So weit ich um mich herum sah, war alles belebet alles wimlete von reizenden Geschöpfen, die ich nie gesehen.

Die Nymphen, die schönen Bewohnerinnen der Auen, Wälder und Ströme kamen aus jeder Gegend. Ich sahe schilfbekränzte liebliche Mädchen aus der sanft dahin fließenden Donau hervorstelgen. Dort kamen sie aus dem nachbarlichen Hanne, hier aus den Augarten. Alle Auen waren mit herbeteilenden Huldgöttinnen erfüllet.

Auch sahe ich den halbnüchternen Stellen längst dem Damm herauf kommen, und wie er mit einem andern Satyr über Natur und Kunst philosophirte.

Liebesgötter flatterten auf den Schwingen der Bäume, Faunen hüpfen im Busche.



Hoch stande der Mond, und sah in  
blaffen Schimmer zur Erde hernieder.

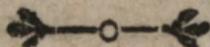
Da, wo Wiens göttlicher Hayn die  
Stadt und Land in herrlicher Aussicht  
zeigt, und Osten, Westen, Süden und  
Norden auf einmal in den noch nie ge-  
sehenen Aileen sich darstellte, versammelten  
sich die Göttinnen.

Auch ich war hingeschlichen. Meine  
Neugierde ließ mich nicht ruhig bleiben.  
Wozu diese festliche Versammlung der  
Dryaden und Najaden dachte ich?

Die Schönste derselben, deren Reize  
ich einst in munterer Laune besungen,  
sah mich, freundschaftlich winkte sie mir,  
und hieß mich ihr folgen.

Ich folgte der Göttin, die mein schwaches  
Lied mit solchen Beyfall aufgenommen,  
und überließ mich ihrer Leitung.

O du, die du deine göttlichen Ge-  
spielen an Schönheit so weit übertriffst,  
er-



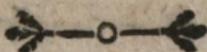
erste der Najaden! sag mir, was bedeutet die Zusammenkunft der Nymphen, was was will man heut entscheiden?

Du wirst hören, wie die beredsamsten Schönen der Auen mit unwiderstehlicher Wohlredenheit die Vorzüge des Augartens und Pratters verfechten werden, und wie die Versammlung aller der Nymphen darüber entscheiden wird, welche Recht hat.

Die Neujade und ich waren nun beide an dem Ort gekommen, wo der Kreis der Bäume ein wahres Amphitheater bildete.

Die Fantasien der göttlichen Bewohnerinnen, und die Bemühungen der Faunen hatten seinen Anblick verschöneret.

Zwey numidische Löwen bewachten den Eingang des wonnevollen Edens von der Seite der Stadt. Zentauren stunden am Anfange jeder Allee. Auf den Thurm gespizten Bäumen behorchten Adler die Ges-



gend, und die mit List und Kraft bewaffneten Waldsirenen scheucheten von der andern Seite jeden Unheiligen zurück.

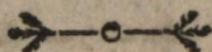
Wölbungen von hohen Linden schwangen sich herüber, da wo sich nun die kleine Pflanzschull der Bäume dem Auge vorstellte.

Faunen hatten Sophen aus Raafen mit Blumen des Frühlings geschmücket hingelehnet.

In der Mitte erhob sich der Thron der göttlichen Flora, von Säulen von vielfärbigen Regenbogen unterstützt.

Alles setzte sich, und erwartete still den Vortrag der Flora.

Lebrelzende Göttinnen, hub sie mit unnachahmlicher Stimme an. Weder die Absichten unserer heutigen zahlreichen Versammlung, noch die Veranlassung dazu ist ihnen verborgen.



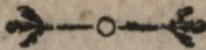
Der vormals entschiedene Vorrang des Augartens vor dem Pratter wird nun bezweifelt.

Dieses immer mehr sich verschönernde Eden erhebt sich, und glaubet mit Fug dem Augarten vorzugehen.

Götter und Menschen sind in ihren Urtheil darüber getheilt. Ihnen liebreizende Versammlung kömmt es zu hierinnen zu entscheiden.

Die Göttin schwieg, ein leises Gemurmel folgte auf den Vortrag, den eine Nymphe unterbrach.

Eine Dryas, wie ich noch keine sah, erhob sich sanft auf eine Bühne, die vom feinsten Geschmack und von Faunen unterstützt war. Nie werd ich den Blick vergessen, mit welchen sie die Göttinnen einnahm. Ihre Bildung war eine von jenen, in dessen Gesichtszügen man so deutlich die Gedanken lesen kann; sie bezauberten schnell, weil man sogleich in den schönen



Zügel eine nicht minder schöne Seele wahrnahm. Die ungezwungene Minne, die reizende von einer sanften Empfindung begleitete Sprach, die ungekünstelte Ordnung ihrer Gedanken, die liebenswürdige Freymüthigkeit, alles entzückte mich. Sie hub also an.

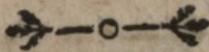
Der Wettstreit des Augartens, und Pratters ist auch der Wettstreit der Kunst und Natur.

Die meisten Vorzüge des Augartens beruhen auf den Schönheiten der Kunst, so wie diese sich auf die Natur gründen.

Wie kann aber der Streit zwischen diesen beyden nur einen Augenblick unentschieden bleiben.

Die Natur ist die Schöpferin jedes ächten Schönen, ausser derselben ist nur Nachahmung.

Ste



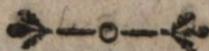
Sie wirkt mit solcher Verschiedenheit, und immer ist ihre Wirkung auf das Herz gewiß.

Weder der Kenner, noch der es nicht ist, bleibt von ihr ungerührt, und eine nicht verkünstelte Gegend, die die Natur mit ihrer Hand geschmücket hat, entzückt beyde.

Man erstaunet, wenn man den nach allen Regeln der Kunst angelegten Garten anseheth, aber eben die Gleichheit, die Anfangs entzücket, ermüdet am Ende.

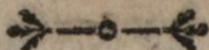
Die Unordnung des verwilderten Haynes ist nach geheimern Regeln der Schönheit gebauet, und ist eine harmonische Unordnung, an der wir immer neue Reize finden.

Die Kunst kopieret nur, was die Natur entwirft. Jene bleibet immer ein bloßer Nachahmer eines unbegrenzten Gesnles.



Der Mensch verfeinert durch die Kunst seinen Zustand. Er suchet wechselweis durch kleine Erfindungen (denn wie selten sind grosse, es verstreichen wohl tausend Jahre bevor wieder eine erscheint) durch Verschönerungen sich zu vergrössern, zu vertheidigen, zu vergnügen. Was wollen aber alle diese gerühmten Erfindungen gegen die unbegrenzten Schönheiten der Natur sagen, die in jedem groß ist, die in den kleinsten ihrer Werken wie in den grössten mit Meisterhand verfährt, die das verächtlichste Insekt, das dem unbewafneten Auge entflieht, mit unfasslicher Genauigkeit wie den ungeheuren Walfisch erschafft.

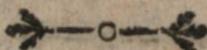
Es ist gut, daß Menschen die Künste erfinden, und erweitern, denn in der Lage, da sie so häufig in die Städte ziehen, ist es ihnen noth. Der Landmann pflüget für die Bewohner der Städte, und diese senden ihnen von ihrer Arbeit zu. Aber wie wenig ist das! wie unbedeutend gegen dem, was die Natur denen Menschen thut. Wie



vieler Länder sind noch ganz rohe! was ist Afrika im Fache der Künste? Wenig, oder gar nichts. Asien ist etwas mehr, Europa alles, und was ist selbst das blühende Europa, wie wenig wissen viele Länder noch in diesen Welttheilen selbst von Künsten, und in denen Staaten, wo die Künste den Gipfel erreicht haben, ist das Land roh, und nur einige Städte betreiben sie.

Wie leicht, wenn man sich in einer grossen Stadt befindet, rund umher Werke der Kunst siehet, und unter selben aufwächst, wie leicht wird man da geblendet, und irre geführt, daß man die Kunst höher schätzt, und die Natur geringer. Dann geschieht es, daß der verwöhnte Geschmack der Bewohner nichts mehr für schön hält, woran die Kunst nicht gestimmlet hat.

Dieses Vorurtheil des Geschmacks in denen grossen Städten ist vermuthlich wohl auch hier Ursache, warum man den Vorzug des Pratters, wie er nun ist, nur einen Augenblick bestreiten, oder bezweifeln kann.

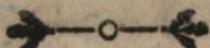


Eine andere Nümphe nahm ihren Platz. Sie dächte mich schöner denn die Dryas, aber minder liebenswürdig. Ihr Anstand war erhabener, die feinsten Manieren der Kunst hatte sie mit den schönsten Gesichtszügen vereinbaret. Sie schlen sich Hochachtung zu erwerben, aber mein Herz blieb ungerührt. Ich sah sie mit Verwunderung an.

Ihre Sprache war äusserst lebhaft, und ihre Gedanken voll überraschender Wendungen. Doch war es die Sprache der Dryas nicht, dessen Rede ohne Umweg gerade nach den Herzen zielte.

O ich kenne die verführerische Beredsamkeit meiner Freundin, die unwidersprechliche Wahrheiten zur Vertheidigung anführet, Schade, daß sie nicht passen.

Sie stellet nur die schöne Seite der Natur, und die schwache von der Kunst euren Augen dar. In solcher Lage ist der Sieg der Natur ungezweifelt. Aber das ist der Gesichtspunkt nicht, unter welchen  
man



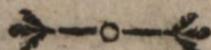
man sie ansehen muß, um nicht irre gemacht, um nicht geblendet zu werden.

Die Natur ist in allen ihren Wirkungen unendlich mannigfaltig. Sie scheint sich daran zu vergnügen von der Häßlichkeit bis zur ersten Schönheit stufenweis aufzusteigen. Sie wählte nicht bloß Schönheiten, sie schuff den häßlichsten Wurm, so wie die glänzende Schlange. Ganz erfinderisch, ganz unbegreiflich sinnreich bildet sie Wesen, die uns hier entsetzen, und dort entzücken.

Wie kann man dann die ewigen Vorwürfe machen, daß die Natur in allen ihren Wirkungen schön seye, da uns täglich alle Sinnen überzeugen, daß sie es nicht ist.

Die verächtlichste Staube, wie die hohe Eeder, die unbedeutende Fliege, wie der majestätische Adler, und das sumpfsichte Thal wie die beblumten Wiesen sind Werke der schöpferischen Natur.

Sie



Sie ist es, die im Raaben krähzt, und in der Nachtigall entzükend schlägt.

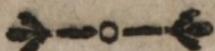
Wenn sie also nicht in allen schön ist, wie sich dann das nicht widersprechen läßt, warum soll ich dann den Pratter schöner finden, als den Augarten, weil diesen die Kunst, und jenen die Natur mehr geschmüket hat.

Es ist mir unmöglich den bockfüßigen Satyr so angenehm wie den schönen Endimion zu finden, weil sie beyde, so wie sie sind, aus den Händen der Natur gekommen sind.

Die Natur bletet den Menschen unermessliche Schönheiten ganz untereinander wie in einem Chaos dar.

Der menschlichen Vernunft stehet es zu nach einer klüglichen Fantasie die mannigfaltigen zerstreuten Schönheiten der Natur zu sammeln, und sie nach den Bedürfniß seiner Empfindung zu vereinigen.

Wenn



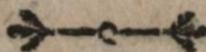
Wenn dieses nicht geschieht, so artet die Natur selbst aus, so herrlich sie ist.

Die reizendeste Gegend überziehet sich mit verwilderten Stämmen, in unglaublicher Menge brechen sie hervor, und stören sich in Wachsthum noch ehe sie groß geworden sind: bis verächtliche Dorn und Gesträuche das einst blühende Feld gänzlich überziehen.

Was war Deutschland, was war Italien selbst, bevor es emsige Hände der Menschen zum Paradiese der Erde umstalteten.

Und was ist der Mensch der geschaffene Beherrscher der Erde ohne Bildung ohne Verfeinerung mit allen seinen Fähigkeiten? beynabe nichts mehr als Thier.

Seine herrlichen Empfindungen, die ihn über die Sterblichen hinausheben, und den Unsterblichen nähern, arten aus ohne  
Nicht=



Richtung, machen ihn zum Tyrannen der Geschöpfe und seines Nebenmenschen.

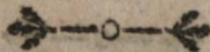
Der Augarten verlehrt im geringsten nichts, weil ihn die Kunst geschmücket. Sie hat ein Meisterstück in ihm geliefert; Die Gränzen des Schönen aus der Natur und den erfindsamen Geist der Menschen sind sich so nahe gelegen, so nahe einander verwandt, daß das eine ohne dem andern dem Menschen allein nie ganz gefallen wird.

Wenn der Kenner diesen und der es auch nicht die angenehmste Gegend, die je die Natur geschmücket hat, unvermuthet ansiehet, so rühret sie sein Herz, so beschäftigt sie alle seine Fantasien, aber es rühret nicht lange: Seine Einbildungskraft von der Vernunft unvermerkt geleitet versetzt diese Schönheiten manichfaltig. Bildet sich eine Ordnung, erhebet eines durch das andere. So folgt er dem geheimen Trieb seiner Vernunft und seinen Empfindungen, die ihn nie ruhen lassen, immer, unwiederstehlich anspornen,  
aus

aus den einfachen Schönheiten der Natur zusammengesetzte und höhere zu bilden seiner Lage und seiner Bequemlichkeit angemessener, und sie nicht weniger seiner Vernunft als seinem Gefühl angenehm zu machen.

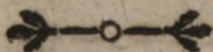
Die Natur und die Kunst sind beyde in ihren Regeln verschieden, denn die Kunst entlehnt die ihrigen nicht aus der Natur; aber beyde haben einen gleichen Entzweck, gleiches Ziel zu denen sie auf unterschiedenen Wegen hineilen. Kunst und Natur haben das Schöne zu ihren Gesichtspunkt, so wie das Schöne wieder das Gute, und das Gute endlich die Glückseligkeit der Wesen zu ihrer unzertrennlichen Beyleiterinn hat.

Die Vorwürfe fallen immer nur auf die schlechte Ausführung, niemals auf die Kunst selbst. Es ist gut, daß der Anfänger jeder Kunst den verborgenen Regeln der Natur nachspüret, weil wir mehr Meisterstücke der Natur als der Kunst



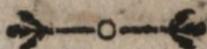
Kunst haben, und selten der Lehrling Gelegenheit hat sie zu sehen und nachzuahmen.

Da ich die Thalia (denn so hieß diese Philosophin) also reden hörte, und vermuthete, daß sie noch viel von dieser unerschöpflichen Materie zum Behuf ihres Beweises anzuführen haben würde, sahe ich mich einweilen um einen bequemen Sitz um, ich durfte nicht lang suchen, die dienstfertigen kleinen Faunen hatten Sophen von feinsten Gewebe mit Blumen des Frühlings verzieret in Ueberfluß herbeingeschaft. Ich ließ mich auf deren eine hernieder, und da ich noch immer auf die Muse aufmerkte, und nicht fühlte, daß die Sophe wiche, bekam ich das Uebergewicht und fiel ganz unsanft auf die Erde. Die Sophe stark genug um lüftige Najaden zu tragen, war doch zu schwach einen gewichtigen Erden-Sohn wie mich zu unterstützen. Der Fall gab Lärmen, die ganze Versammlung sah nach den Ort, wo er herkam, ein  
paar



paar Satyren waren schon in Begriff mich satyrisch zu begrüßen, und aus der Versammlung zu entfernen, als meine Beschützerin ihnen drohete, und die ganze Versammlung auf die Meinung versiel, ein Faun würde (mehr geübert von der reellen Schönheit einer Najade, als von dem Schönen, wo von die Philosophin sprach) Unfug angefangen haben. Die Philosophin ließ sich nach der Art der unsrigen dadurch gar nicht irre machen, und fuhr immer fort wechselweis von Kunst, Natur und Schönen zu ratsoniren. Ich vernahm sehr wenig, und verstand noch weniger, die pockfüßigen Satyren hatten mich mit ihren Minen beynah aus der Fassung gebracht. Ich hörte nur wie sie beyläufig mit diesen Worten ihre Rede beschloß.

Der Augarten wird immer vor seinem mächtigen Nebenbuhler des Ruhms den Vorzug behaupten, wenn Kunst und Natur vereinigt weteifern werden, ihn zu verschöneren. Wenn weder jene durch zu sehr gehäufte Schönheiten den Eindruck der sanftern Natur verdrängen, weder diese, die Verfeinerung



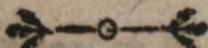
rung und Verschönerung durch die Kunst verschmähren wird.

Sie schwieg, die schöne Versammlung benutzte die Stille, die in derselben einige Minuten herrschte, und präsentirten sich wechselweis Rosen, die die Faunen in kleinen Körbchen herumtrugen, und die ganze Luft duftete von ambrosischen Geruch.

Die empfindsame Psyche betratt nun die Blumenbühne, welche die Thalia eben verließ: Ihre Mine war der lebhafteste Ausdruck der sanften Freude, ihr Anstand edle Majestät, ihre Stimme die Stimme der Empfindung, alles bezauberte an ihr. Hier sah ich die unbegreifliche schnelle Wirkung der Sympathie; ihr seelenvoller Blick belebte auf einmal die Versammlung, die bey den tiefsinnlgen Gedanken der Thalia bey nahe einschließen.

So weit der Ort war, wo die Versammlung saß, so weit war alles still, so weit war alles in Erwartung zu hören, was sie zu sagen haben würde.

Ich

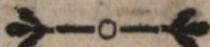


Ich bemerkte den Eindruck deutlich, den es auf die unbefangenen Zuschauerinnen machte, daß die gefühlvolle Psyche für den Pratter sich interessirte. Es gab dem Handel keine kleine Wendung, und mehrere Nymphen waren nun in voraus eingenommen, die zwischen diesen beyden noch keinen Vorzug gefunden hatten, und jeden in seiner Art bezaubernd fanden.

Ich beurtheile, sieng sie an, die Schönheit und Vorzüge nur nach den Eindruck, den es auf die unbefangenen Gemüther macht.

Und wie kann man in einer Sach, daß bloß unser Herz, und dessen Empfindungen angeht, auch nur an einen andern Richter gedenken.

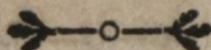
Das Herz, so schwach es ist, ist die Quelle der sanftesten Freuden: Wem gehöret also eher das Recht, dem Verstand, oder dem Herzen von der Größe derselben zu urtheilen?



Wozu dienet es, wenn der Verstand den Gegenstand schön findet, und das Herz ihn nicht empfindet. Ich lache immer, wenn man mir mit Gründen die Schönheit einer Sache darthut, und ich davon nichts fühle.

Aber wenn beym Anblick einer anmuthigen Gegend mein Busen sich hebet, wenn ich mit Macht athme, wenn ich etnige Augenblicke ganz Gefühl an nichts denke, dann zweifle ich nicht mehr an dessen ächter Schönheit, dann danke ich den unsterblichen Göttern für das edelste, womit sie uns beschenken haben, für unser gefühlvolles Herz.

Oft wenn ich das ganze all auf dem hohen Helikon hingelehnt umseh; Wenn Sonne und Sterne, Erde und Meer mit allen Schönheiten sich meinen Augen vorstellten, und ich auffer mir hingertissen in einem gedankenlosen, empfindungsvollem Zustand versank; dann wieder von dem Entzücken aufschlummerte, so versuchte ich es manchmal die Empfindungen zu zergliedern, welche meine Seele so ganz durchdrungen hatten, aber hier schwankten meine Ideen,  
ich

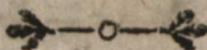


ich konnte Ursachen nicht absehen. Es gieng mir, wie jenen, die mit den Augen hören wollten. Ich verirre mich in ein Labyrinth, aus dem ich mich stäts unwissender nie ohne Mühe herauswickle.

Die Verächter der schönen Empfindungen haben verdorbene Herzen, bedarfen keiner Widerlegung, sie gleichen jenen Kranken, denen fieberhafte Anfälle den Geschmack benommen haben, daß sie auch die köstlichste Gerichte nicht mehr gut finden.

Sie werden Häßer der Freude, weil sie den sanften Eindruck mit Unmuth wahrnehmen, womit sie die Empfindungen besee-  
liget.

Der Unmuth wird Neid, der Neid erschafft den Gram, der Gram die tiefe Traurigkeit, alle lagern sich in den gefühllosen Herzen, wo sie jede sanftere Empfindung, die sich diesen nähert, zurückscheuchen, und den Verstand zu schiefen Urtheilen verleiten, daß sie nicht mehr richtig urtheilen können.



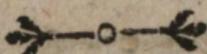
Meine Empfindungen, und die Empfindungen anderer sind also die Richtschnur, nach denen ich den Unterschied bestimme.

Mit unendlichen Vergnügen habe ich den Eindruck bemerkt, den die beyden auf die Menschen machten.

Doch war der Eindruck und die Dauer ungleich stärker, der von dem Anblick des Pratters herrührte, als der von Augarten.

Mein eigenes Gefühl, daß Gefühl anderer, die stille Sehnsucht, die jeden immermehr dahin zieht, als in den Augarten bürgen mir auch für dessen Vorzug, Sie schwieg.

Eine Antagonistin der schönen Empfindungen tratt an ihre Stelle. So gut ihre Bildung auch war, so lieblos war ihr Anblick. Mit einer gleichgültigen Mine, die bey Menschen Stolz wäre, übersah sie die Versammlung. Der Ton ihrer Stimme war kalt, kein sanfter Blick lächelte aus ihren Gesichte. Ihre Bewegungen waren steif. Ihre Gedanken zeigten eine frostige Ordnung.



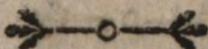
nung. Alles war eine Folge der unbegreiflichen Antipathie, die mit gehelmer Kraft die Gemüther der Versammlung wegscheuchte.

Auch mir, ich gestehe es, mißfiel die Spröde. Sie gleichete unsern kalten Rationen (denn Philosophen sind sie in Wahrheit nicht) die ewig mißtrauisch auf jede sanfte Empfindung Sklaven des Grams und des finstern Unmuths werden.

O wie weißlich ist unsere Natur, denn sollten jene Vergnügen empfinden, die andern keines gönnen.

Es ist etwas verführerisches, sagte sie um unsere Empfindungen. Es sind Irrwisser, die die Gegend in ein falsches Licht stellen.

Es ist mir unmöglich die Empfindungen als Schiedsrichter der Wahrheit zu erkennen, da sie mich täglich überzeugen, wie sehr sie uns täuschen.

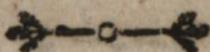


Die mindeste Leidenschaft erhebet, oder erniedriget den Gegenstand, je nachdem sie beschaffen ist.

Ich weiß, wie sehr unser Urtheil von unseren Empfindungen abhängt, oder vermuthen sie, daß es mir unbekannt ist, daß vielleicht zwey Drittel von unseren Gedanken immer Leidenschaft, und nur eines Vernunft ist.

Die Vernunft, so unvollkommen sie auch in denen Geschöpfen seyn mag, ist dennoch stäts das vornehmste in ihnen, und beleuchtet ihre Schritte, wenn sie aufmerken. Frühe oder spät erkennen sie die Vorrechte der Vernunft vor den Empfindungen, und befolgen ihre Vorschriften.

Die Vernunft führet die Menschen sicherer zur Glückseligkeit. O ich schwärme, wenn ich so manchmal ein Ideal von Glück bilde, daß die Menschen, wenn sie vernünftig wären, so ganz ohne Zweifel erreichen konnten.



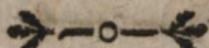
Was ist der Mensch, wenn er seinen Trieben ohne Ausnahm gehorchet, und was ist er, wenn er sie durch seine Vernunft zweckmäßig lenket. Im ersten Fall Thier, und im zweyten ein Ebenbild der Unsterblichen.

Und ich sollte diesen Strahl der Gott-  
heit nicht als den Maasstab des Schönen  
ansehen, ich sollte unstätte Empfindungen,  
die heut den Gegenstand reizend und mor-  
gen häßlich vorstellen, zur Nichtschnur an-  
nehmen.

Der Eindruck selbst, den der Pratter  
auf so viele Menschen macht, ist ganz zwey-  
deutig, und zerfällt, wenn man ihn ge-  
nauer prüfet.

Ein Edler, dessen Herz die verfeiner-  
ten Schönheiten der Natur im Augarten  
entzücket, überwägt auf der Waagschalle  
der Vernunft fünfzig andere.

Diesen lockt die Menge der Menschen  
jenen die Neugierde. Einige reißt der



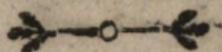
goldene Nebensaft, der in den Gläsern blinket, andere ziehet der Wohlgeruch der frischgebackenen Hendlu herbey. So ist der größte Theil aus denen beschaffen, die so beflissentlich den Pratter durch ihre Gegenwart beehren. Oder will man das zu einer Verschönerung anführen, was eine ganz zufällige Nebensach ist, und in wenig Zeit aufhören kann.

Ich erkenne den ganzen Werth der Empfindungen, aber ich erkenne auch wie wenig sie fähig sind uns von dem Werth der Dinge einen wahren Begriff zu geben.

Sie schloß ihre Vertheidigung, und wie das beblumte Feld sich beweget, wenn sanfte Zephire sich über selbes schwingen, so schwankte sich alles und jede Nymphe lispelte der Nächsten in das Ohr.

Die Beherrscherin der Fluren und Gärten mit den Blick der beglückenden Gottheit und lebenswürdiger Majestät sahe von dem erhabenen Throne herab.

Schön-



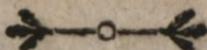
! Schönste Nymphen ich habe den Streit zwischen Natur und Kunst zwischen Empfindung und Vernunft angehört, und den Wettstreit des Aughtens und des Pratters bey mir erwogen. Die Natur hat den Vorzug vor der Kunst. Denn sie ist die Schöpferin und das Werk der Götter.

Die Kunst ist ein Hilfsmittel, durch welches Menschen ihren Zustand bequemer machen, und verfeinern. Schöpft alle Quellen aus der Natur, und ist eine Folge ihrer Vernunft.

! Aber der Streit zwischen Empfindung und Vernunft ist unendlicher wichtiger. Diese solle nie entzweyhet stäts vereinet seyn um ihre erhabne Bestimmung zu erfüllen, die Menschen zu beglücken.

Eine ohne die andere artet aus, und jede wird zur Tyrantin der Menschen. Die sanfte Empfindung bricht in rasende Leidenschaft aus, und die kalte Vernunft wird zur Menschenfeindin.

Wie

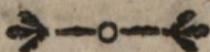


Wie eine losgerissene Furie schwingt die Leidenschaft die Fackel des Verderbens, zerretzt, jedes göttliche und bürgerliche Band, würgt den Freund, und ermordet die Liebhaberin. Sie raset in Eltern wider die Kinder, und in diesen wider jene. Den Unterthan wicklet sie wider seine Obrigkeit auf, und in Bitterlich setzet sie die Ferse dem freygebohrnen Volk in den Nacken.

Im Eroberer zertrümmert sie die Städte, und flieget zu entfernten Völkern hin, um die Erde zu entvölkern.

In der Wollust entnerft sie menschliche Gesellschaften, und peiniget sie mit Sausen schmerzhafter als der Tod. Sie schleppet die Vernunft gefesselt umher, und mißbrauchet sie zur Ausübung ihrer entsetzlichen Schandthaten.

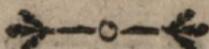
Und wie veranstalet sich die Vernunft in den Menschen, wenn sanfte Empfindung sie nicht belebet. Ihre Wirkungen sind nicht weniger für den Menschen verderblich  
wie



wie die Wirkungen der herrschenden Leidenschaften.

Sie würget in Namen der Götter und bewafnet die Leidenschaft mit Höllensakeln. Sie sinket zum schimpflichen Vorurtheil herab, und foltert Jahrhunderte durch die menschliche Gesellschaften. Städte entvölkert sie, und in heiliger Wuth schleudert sie die Sterblichen in unzugängliche Kerker, und verjaget sie in die Wüsten.

O die scheußlichen Gemählde. Ich fliehe die unglücklichen Fluren, wo die Leidenschaft raſet, und das Vorurtheil herrſchet. Ich wende meine Blick weg, und da wo ich Blumen in Überfluß würde ausgestreuet haben, laſſe ich Dorn, und ein verwildertes Feld zurück. Nur jene Staaten beſeele ich mit meinen Geſchenken, wo Vernunft und Empfindung in liebenswürdiger Eintracht wohnen; wo Wiſſenſchaften die Menſchen bilden, und Künſte ſie verfeinern.

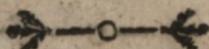


Eben so müssen sich Pratter und Augarten vereinigen, und vereingt sich bestreben Wien zu verschönern, die Bewohner zu entzücken.

Kein Vorrangsucht muß sie entzweyen; jedes Weesen ist in seiner Art groß, was zum Glück der Menschen alles, was in seiner Macht stehet, beyträgt; nur jenes ist am größten, was dazu am meisten beiträgt. Aus diesen zweyen ist's der Pratter, wo stäts so viele tausend Menschen von ihren Bemühungen ausruhen, und mit manigfältigen Ergötzungen ihre Sinne zerstreuen.

Die Göttin schwieg, alles bewunderte ihren Ausspruch und der Wettstreit erreichte sein End.

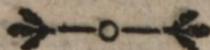
Der junge Tag brach an, und es flohen bereits die kleineren Sternen, selbst die grösseren erblaßten bey dem Schimmer der sich stäts mehr und mehr näherenden Morgenröthe.



Ich sah eine Bewegung in der ganzen Versammlung, alles eilte seinem Aufenthalt zu. Die Göttin Flora auf dem Rosenwagen von Philomelen gezogen, und von den Grazien des Frühlings begleitet fuhr gegen die Gegenden des kalten Nordens, verscheuhete den Winter und erquickte die Völker. Die Zephyre weheten voran, Rosen fielen von Wagen, wo sie hinkam, die Vögel sangen ihr entzückend entgegen, und die Auen kleideten sich in Frühlingstracht. Die ganze Natur jauchzete über ihren Triumph.

Während diesen eilten die Njaden zum Ufer der Donau, die Dryaden flohen nach den Höhlen der Bäumen, hier verkrochen sie sich in das Schilf, andere versteckten sich in das hohe Gras; Hüpfend und tanzend kehrten die Faunen in dunklen Hain zurück.

Auf die angenehmste Nacht folgte der schönste Tag. Die liebliche Morgenröthe entfloh vor den feurigen Strahlen der Sonne, die die Spitze der Bergen berührte, und die



die Wipfel der Bäumen vergoldete. Izt tratt sie mit unendlicher Majestät über den Horizont hervor, welt umher schimmerten die Felber von blitzenden Saphiren, und brennenden Rubinnen. Von dem Auenfeld erhob sich der dünne Nebel, in dem sich der Thau auflöset, von den Schorsteinen der Stadt stieg der dicke Rauch Säulen förmig empor. Alle Weesen verliessen die Ruhe.









